

Verkaufsstelle
 Die **„Freie Zeit“**
 wird hier zum Verkauf
 angeboten. Die
 Expedition ist
 in der
 Expedition
 in der
 Expedition



Infektionsgefahr
 Infolge der Viehpest
 besteht die Gefahr
 der Infektion
 durch den Kontakt
 mit infizierten
 Tieren. Die
 Infektionsgefahr
 besteht in
 der Verbreitung
 der Pest
 durch den Kontakt
 mit infizierten
 Tieren.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Peliksch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erkarsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Freie Zeit für die Landtagswahlen.

Das Korrespondenzblatt der Generalkommission fordert die Arbeiter auf, sich an den bevorstehenden Landtagswahlen zahlreich zu beteiligen und für die Freigabe des Wahltages einzutreten. Es schreibt:

Zum erstmal macht in diesem Jahre die arbeitende Bevölkerung Preussens den Versuch, sich allgemein an den Wahlen zum Landtage zu beteiligen. Das indirekte Wahlrecht in dieser Beziehung ist bereit erprobt, daß ein selbständiger Erfolg der Arbeiter nur an wenigen Orten möglich ist. Der zweiten Wahlerklasse, der die Arbeiter fast allerorts angehören, ist es allein nicht möglich, ihre Vertreter zum Sieg zu bringen; nur zugleich die Arbeiter einen größeren Einfluß auf die zweite Wahlerklasse ausüben können, ist ihnen der Erfolg gesichert. Hier und da ist es vielleicht auch möglich, im Widerstreit der bürgerlichen Parteien den Ausschlag zu geben und die von ihnen begünstigte Partei zu Gesegneten zu zwingen. Doch andere Erwägungen sind mit diesem Wahlrecht verbunden. Die Wähler, in Bezüge eingeteilt, werden im Wahllokal aufgerufen, wodurch der Moment Abweilen sein Wahlrecht verliert. Dies hat zur Voraussetzung, daß alle Wähler vom Beginn des Wahlzuges an bis zur Ausübung ihres Wahlrechts im Wahllokal anwesend sein müssen, da die Reihenfolge des Auftrags der Wahllokale bestimmt. Bürgerliche Wähler können meist über ihre Zeit frei verfügen; der Arbeiter muß sich für den Wahltag einen halben Tag oder wenigstens einen halben Vormittag frei machen, wenn er auf sein Staatsbürgerrecht nicht verzichten will.

Wenig oder dieser für die Massen der Arbeiter bestehenden Schwierigkeiten war der Beschluß, sich an den preussischen Landtagswahlen zu beteiligen, ein Gebot der Notwendigkeit. Wichtige Geleite der Gesetzgebung und Verwaltung sind der Einwirkung durch den preussischen Reichstag entzogen und die Landesgesetzgebung, in Preußen unter dem sicheren Schutz des Reichstages, tritt immer unerschütterlicher als hemmender reaktionärer Faktor des öffentlichen Lebens auf. Die Koalitionsfreiheit ist durch die reaktionären Vereins- und Verbandsgesetze gelähmt; das preussische Vereinsgesetz scheint sich vor allem in der Behandlung der Frauen als Staatsbürger zweiter Klasse aus. Und nicht genug damit, sind die reaktionären Gesetze seit Jahren an der Arbeit, diesen bestehenden Zustand noch zu verschärfen. Die beschlossene der Reichstag am 24. Juli 1897 nur durch eine Zufälligkeit mit 209 gegen 205 Stimmen abgewehrt werden. Diese Abmahnung zeigt deutlich die Gefahr, die der Arbeiterklasse aus dem von der Reaktion besetzten Landtage droht. Dazu entredet die Landesgesetzgebung noch heute die Landarbeiter und Dienstboten, und mittelalterliche Gesetzbuchbestimmungen verurteilen die Abhängigkeit dieser Klassen der Armen.

Am ungelösten hat indes die Landespolitik die Anwendung dieser Gesetze beunruhigt. Die Polizeiverwaltung, in deren Hand die Aufsicht über die Ausübung

der Reichs- und Landesgesetz liegt, untersteht der Einwirkung des Landtages. Was nützen alle Reichstagsdebatten über Streitpothenverhältnisse, Koalitionsfragen und Verlegungen der Reichsgeetze durch die Polizei, wenn der Landtag dem dafür verantwortlichen Polizeiminister ein Vertrauensvotum nach dem andern erteilt? So lange die Arbeitertaste nicht im Landtag vertreten ist, begibt sie sich jeder nachhaltigen Einwirkung auf die Ausführung der Gesetze. Kann die Aufgabe ihrer Vertretung auch nur die sein, Unrecht abzumehren (neues Recht zu bilden, gebührt hier dem Reichstag), so ist diese Arbeitertaste nicht minder notwendig, wie die Mitarbeit an der Verberden. Nicht weniger leidet die Arbeiterbewegung unter der Strafrechtspflege, die es nicht verstanden hat, im Kampf der Interessen und Anschauungen allen gegenüber die gleiche Unaufrichtigkeit zu bewahren. Artzelle gegen Streikende und Agitatoren von verächtlicher Schärfe werden mehr und mehr in die nächsten Reihen gegen bürgerliche Sünder. Während es von Aufbruchprozessen und Justizausreden gegen Streik- und Aufstandskämpfer wimmelt, werden Strafenkanäle in der Leute als Hausfriedensbrüche und Widerstand gegen die Staatsgewalt mit Gelb- und Haftstrafen erbeidet. Eine solche Strafrechtspflege muß das Vertrauen des Volkes zur Justiz erschüttern; vor allem aber muß es peinlich befremden, daß das preussische Justizministerium im Weg des Grafen die Anklagebehörde zur Verfolgung von Handlungen auffordert, deren Zustellung der Reichstag durch Ablehnung der Zuschussvorlage ausdrücklich abgelehnt hat. Den Schlüssel zu diesem Verbrechen, Reichsrecht über Landesrecht zu setzen, bildet wiederum die Unabhängigkeit der Justiz von der Reichsregierung. Der Hand ist der Ort, wo der Justizminister herrscht ist, wo er Recht und Antwort sehen und sich auch ab der Bekämpfung von Richtern, die die Polizeipraxis verurteilen, rechtfertigen muß.

Auch der reichsgesetzliche Arbeitertage verlag seine Wirkung, so lange die landesrechtliche organisierte Gewerbeinspektion quantitativ wie qualitativ unzureichend ist. Es fehlt an Aufsichtsbearbeitern, besonders an solchen, die aus Arbeiterkreisen hervorgegangen sind, und an weislichen Inspektoren. Preußen ist auf diesem Gebiete bejämmernd im Rückstand.

Dazu kommt, daß zwei wichtige gewerberechtliche Gebiete der Reichs-Gesetzgebung fast völlig entzogen sind, das Verrecht und das Eisenbahngesetz. Die ungewerlichen Mischstände (Unfallhäufigkeit, Vornamtheit, Knappheitswesen) im Bergbau (einen nach Wölfe; aber nur langsam und unbewußt tritt der Staat an diese Aufgabe heran und der Gehf des wichtigsten Gefahrenabweisers verlag die Zugehörigkeit zum Bergbau der Eisenbahnen Deutschlands systematisch als Beteiligung des Beamtenrechts. Gegen dieses Koalitionsrecht von Minister Gnaden lebten sich selbst konigstreue Arbeiter vor wenigen Wochen auf ihrem Frankfurter Kongresse auf. Hier wie in allen Staatsbetrieben gilt es in erster Linie, die Rechte der Beamten und Arbeiter gegen jede Verwurmung der Vorgesetzten sicher zu stellen. Aber das nicht allein; auch die Arbeitsverhältnisse der staatlichen Verkehrsanstalten und Staatsbetriebe bedürfen der gesetzlichen Regelung, wenn sie Musterbetriebe im sozialpolitischen

Zinne werden sollen. Der Hebel dazu ist die Landesgesetzgebung, in Preußen der Landtag.

Auch andere Arbeiterinteressen sind mit der Zusammenlegung des preussischen Landtags auf das Innigste verknüpft. Der Reform des Volksschul- und Fortbildungsgesetzes (Gewerbe-)schulwesens muß hier ihren Ausgangspunkt nehmen und die Wohnungsreform kommt ohne Anstoß durch die Landesgesetzgebung nicht vorwärts. Das auf dem Gebiete des Steuerwesens die Arbeiter nicht länger bloß Objekt der Gesetzgebung bleiben, sondern subjektiv eingreifen wollen, kann ihnen kein Mensch verübeln. Und so vereinigen sich wichtige große Arbeiterfragen im Bereiche des Landtages. Große Kulturwerte (Kanäle, Hafenvermehrungen, Stromregulierungen, Zalberrnen) bleiben unaufrichtig, weil das rückständige Agrarierium in Dreifachparlament die Vorkerbkraft ausübt. Würde das Volk gleichmäßig im Landtag vertreten sein, so wäre es mit dieser Vorkerbkraft, die das Rückgrad der Reaktion darstellt, längst vorüber. Aber kommt es, das ihm seine Kraft gemäherleitet, so lange es die Arbeiter, die zahlreiche Klasse der Bevölkerung, abweist. Gelting es dem arbeitenden Volke, den Ring um die Landesgesetzgebung zu durchbrechen, dann sind auch die Tage des Dreifachparlamentes gezählt und wird die Bahn für eine gleiche gerechte Vertretung aller Staatsbürger frei.

Wo so wichtige Arbeiterinteressen zu wahren sind, da dürfen auch die gemeinschaftlich organisierten Arbeiter nicht zurückstehen, — es ist ihre Sache, die im Wahlkampf entschieden wird. Kein wahlfähiger Arbeiter verlässe, an diesem Tage seine Stimme zu Schutze der Arbeiter- und Gewerkschaftsinteressen und um Protest gegen das Dreifachparlament abzugeben. Der Tag der Urwahlen ist auf den 12. November festgesetzt. Die Wahlzeit ist verschoben; sie unterliegt der Bestimmung durch die Ortsverbände des Landrats. Unter allen Umständen ist erforderlich, daß alle wahlfähigen Arbeiter sich für die Dauer des ganzen Wahlzuges freizumachen haben. Die Ausübung des Wahlrechts gehört zu den Staatsbürgerlichen Rechten. Die Arbeiter der Klassen, die Freigabe der Freigabe der Freigabe nötigen Zeit nicht verweigern. Sie können höchstens Repräsentanten über und unbequeme Arbeiter entlassen. Um solche Maßregelungen zu vermeiden, empfiehlt es sich, wenn die Arbeiter gemeinsam ihre Arbeitgeber um Freigabe der Wahlzeit ersuchen und werden bei Schwierigkeiten die Gewerkschaftsleitungen nach Möglichkeit vermittelnd eingreifen.

Der Wahltag sollte ein Sonntag oder ein gefälliger Feiertag sein, damit auch der Vermittler ohne Opfer seine Staatsbürgerpflicht erfüllen kann. Das Verbot, die Arbeitermassen von der Wahlurte fernzuhalten, hat sich nicht mit der Einschüchterung des Wahlrechts begnügt; es verlangt vom Staatsbürger niederen Rechts auch noch persönliche Opfer. Sollen diese allein das Hindernis bilden, das das Volk die Regierung der Junker und Junktrogenossen durchkreuzt? Soll die Macht dieser Reaktion ewig wahren? Der Erfolg des Wahlkampfes

Mein Onkel Benjamin.

Sozial-Roman von Claude Tillier.
 Deutsch von S. Denhardt.

15. Wie mein Onkel bei Vollziehung der Pflichten seines Vaternamens von Parlanta verhaftet und in das Gefängnis geführt wurde.

Doch jetzt zu einem andern Fessel Parlanta hatte von Wontent und dem Umrichter den ausdrücklichen Beich erhalten, die Verhaftung während des Laufzuges vorzunehmen. Er hatte seine Schiffe in der Vorhalle des Gerichtshofes verordnet aufgestellt und erwartete den Festzug selbst unter dem Portale der Kirche. Sobald der Dreimaster meines Onkels die Treppe hinaufsteigen sollte, ging er ihm entgegen und forderte ihn im Namen des Königs auf, ihm in das Gefängnis zu folgen.

„Parlanta“, erwiderte mein Onkel, „was Du da tust, steht mit den Regeln der französischen Höflichkeit nicht im Einklange. Hüte dich mit meiner Verhaftung nicht bis morgen warten und noch heute mit uns zu Mittag essen können.“

„Wenn Du sehr dich daran legst“, verriefe Parlanta, „so werde ich warten; aber ich mache Dich darauf aufmerksam, daß die Befehle des Landrichters sehr bestimmt lauten, und daß ich, wenn ich sie außer acht lasse, Gefahr laufe, meiner Rede in diesem wie in jenem Leben zu verfallen.“

„Wenn es sich so verhält, so tue Deine Pflicht“, erklärte mein Onkel, „und hat Pöge, seinen Weg an der Seite des Freiwilts, Mühsal einzuschlagen. Sieh, heraus mit der ganzen Kinnut, die seine Haut Fuß sein soll zulassen, vor dieser vermeind, sagte er zu ihr: Sie sehen, mein Freiwilts, daß ich gezwungen bin, mich von Ihnen zu trennen. Ich bitte Sie, überzeugt sein zu wollen, daß mich dazu nichts anderes hätte bestimmen können, als eben eine Aufforderung im Namen des Königs. Ich hätte gern, Parlanta ließe mich dieses Glück noch bis an das Ende der Verhandlung genießen, aber solche Gerichtsbeamten sind unerschütterlich wie der Tod; sie

ergreifen ihre Beute überall, wo sie ihnen entgegenkommt; ungenügend reifen sie sich von dem Arme des geliebten Genesandes, wie ein Kind, das einen Schmetterling an seinen Fingern aus dem Netz einer Aule reißt.“

„Es ist für mich eben so unangenehm wie für Sie“, sagte Freiwilts, „indem sie die Lippen fast aufweist; der Freund ist ein feiner Mann, rund wie ein Knäuel und trägt eine narzissenartige Brille, ich werde mich an seiner Seite wie ein großer Kaufmann ausnehmen.“

Von einem so großen Egoismus beledigt, verriefe Benjamin trocken: „Was kann ich dazu tun? Ich vermag Sie weder länger, noch Herrn Pöge dünner zu machen, noch ihm meinen Kopf zu leihen.“

Benjamin nahm von der Gesellschaft Abschied und folgte Parlanta, seine Lieblingsmelodie pfeifend: „Mortuorum vivit in die.“

Er blieb einen Augenblick auf der Schwelle des Gefängnisses stehen, um auf diese letzten Klänge, die sich hinter ihm löschten, noch einen letzten Blick zu werfen. Er bemerkte seine Schwärze, reingelagert am Arme ihres Mannes, der ihm mit einem trübseligen Blick nachschaute. Die diesem Blick so er die Tür heilig hinter sich zu und stürzte sich in den Hof.

Am Abend um mein Großvater mit seiner Frau, um ihn zu besuchen. Er warf bei ihrem Eintreten seinen Lebensgefährtin von der obersten Stufe einer Treppe den Reich seines Zukunfts zu und lachte überglücklich, als er sah, wie sie sich einander drängten und stießen, um es zu haben.

„Du sehest es wohl“, erwiderte Benjamin, „ich werde die Taufhandlung. Findest Du nicht, daß diese Menschen, die sich zu unseren Füßen bewegen, um jede Verhängnis aufzuheben, ein neues Bild der Gesellschaft abgeben? Sorgen, gerichteter und vernichtet sich nicht die armen Bewohner dieser Erde in gleichem Maße, wie die Güter an sich zu reizen, die Gott mitten unter sie geordnet hat? Tritt nicht ebenio der Storte der Schwachen mit Füßen, bis derelbe blutet und leidet? Beleidigt derelbe, der alles genommen hat, durch seine folge Jenseits nicht in gleicher Weise abentern, dem er nichts gelassen hat, und zwar in dem Grade, daß, wenn dieser sich zu bedauern magt, der andere ihm noch einen Tritt vor die Hintern verfehrt? Diese armen Teufel leuchten und sind mit Schweiß bedeckt; sie haben blutige Finger und gereiffenes Ge-

sicht; feiner ist aus diesem Kampfe ohne eine Schramme hervorgegangen. Würden sie sich dieses Judentum, wenn sie wohlverstanden, mehr auf ihren Vorteil als auf die wilden Instinkte ihrer Habgier gebürt hätten, nicht brüderlich geteilt haben, als es sich freiwillig ergab?“

„Es ist möglich“, entgegnete Macquecourt; „juche Dich aber heute abend nicht allzu sehr zu langweilen und die Nacht so gut wie möglich zu schlafen, denn morgen sein wirst Du frei sein.“

„Zweifeln?“ fragte Benjamin.

„Am Dich aus der Gehärdte herauszusiehen“, erwiderte Macquecourt, „haben wir unseren kleinen Weinberg bei Ghoulot verkauft.“

„Und ist der Kontrakt schon unterzeichnet?“ fragte Benjamin ängstlich.

„Noch nicht“, sagte mein Großvater, „aber heute Abend kommen wir noch zur Unterzeichnung zuhause.“

„Achte ja, Macquecourt, und Du, meine liebe Schwester, auf das, was ich Euch sagen will: verkaufe! Ihr Euren Weinberg, um mich aus dem Dornbusch zu reizen, so wird der erste Gebrauch, den ich von meiner Freiheit mache, der sein, daß ich Euer Haus verlasse und Ihr mich Euer ganzes Leben nicht wiederseh.“

„Wie dem auch ist es nötig“, erklärte Macquecourt. „Man ist Bruder oder man ist es nicht. Ich kann Dich nicht im Gefängnis leben, wenn ich die Mittel, Dir Deine Freiheit wieder zu schenken, in den Händen habe. Du fallest die Dinge als Philosph auf, aber ich bin kein Philosph. So lange Du hier bist, werde ich weder einen Pfennig, noch ein Glas Wein einreiben können, das mir dienlich ist.“

„Und glaubst Du“, fügte meine Großmutter hinzu, „daß ich mich daran gewöhnen kann, Dich nicht mehr zu sehen? Hat Dich unsere Mutter nicht mir auf dem Leinwand gemalt? Betrachte ich Dich nicht als das älteste meiner Kinder? Und es ist ein Zimmer, diese armen Kinder zu sehen; ledest Du nicht mehr bei uns bist, sollte man meinen, es liege ein Stein in dem Hause. Sie wollten uns alle folgen, um Dich zu sehen, und die kleine Marquette hatte die Augenlider nicht aufessen wollen, indem sie sagte, sie müßte sie für ihren Onkel Benjamin, der im Gefängnis wäre, und nur Schwarzbrod zu essen hätte, aufheben.“

„Das ist allzu viel“, verriefe Benjamin, meine Großmutter,

Wagt davon ab, daß kein wahlfähiger Arbeiter der Abstimmung fernbleibt. Mögen die organisierten Arbeiter Beweise liefern, daß sie allen Schwierigkeiten zum Trotz die Interessen ihrer Klasse zu wahren wissen!

Gesellschaftliche.

Konfliktsgelüste.

Salz, 9. November.

Wie schon mitgeteilt, sollte dem neuen Reichstage im ersten Jahre eine neue Verfassung nicht unterbreitet werden, weil die Finanzlage des Reiches zu schlecht ist. Jetzt wird von gewisser Seite geschrien, um einen Militärkonflikt heraufzubeschwören.

Die Münchener Allgemeine Zeitung, die mit Berliner Militärkreisen enge Fühlung hat, läßt sich nämlich von dort schreiben:

Die hinauschiebung des Duinauerplans würde nichts anderes bedeuten als das klare Eingeständnis, daß man sich vor dem neuen Reichstag fürchtet und ihn behandeln will wie ein gefährliches Ungeheuer, das man erst einige Zeit fesseln muß, damit die kräftigen Bestrebungen nicht niedriger fallen, als die Billigung einer besonnenen und klug mit den Möglichkeiten rechnenden Politik wird man sich mit dieser Methode schwer bereuen können, vor allem weil die Berechnung der Zukunft falsch und trügerisch ist. Je weniger man von dem neuen Reichstag erwartet, um so entschiedener sollte man ihn bald vor eine ernste Verantwortung stellen. Wird er dieser nicht gerecht, so ist in Zukunft noch weniger von ihm zu erwarten. Es bleibt also zu hoffen, daß die Frage der Militärvorlage nach dieser Richtung hin noch einer Nachprüfung unterzogen wird.

Der Zweck dieser Notiz ist recht durchsichtig. Man will es gleich zu Beginn des Reichstages zu einem Konflikt betreffs der Militärforderungen kommen lassen, um einen Anlaß zur Reichstags-Auflösung und somit zu Neuwahlen zu haben. Mit dem Wagnis des äußeren und vielleicht auch des inneren Friedens hofft man dann der Sozialdemokratie die Wähler abzurufen.

Wenn sich die Konfliktsgelüste dabei nur nicht veraltären!

Marinepolitik.

Unseren Marinebeschleuniger genügen die bis zum Jahre 1920 festschlagenen Flotten-Vergrößerungsprojekte nicht, sie wollen noch höhere Fortschritte stellen. In der Rhein-Westf. Ztg. und in der Magdeburger Ztg. wird für diese Vermehrung der Flotte ins Unendliche die Reklametrommel gerührt. Das letztgenannte Blatt schreibt:

„Das eine neue Flottenvorlage in größerem Umfang in Vorbereitung ist, darf als sicher angenommen werden. Immer mehr und mehr sind in der Marine Stimmen laut geworden, daß wir mit den beiden Doppelpfeilen wahren, also mit den 36 Vintennischen, über die wir erst 1920 verfügen werden, um bald zu untere ungenügend verantwortungsvollen Aufgaben vor See erfüllen können. Deutschland müsse für den Fortbestand seines Seehandels die allergrößten Anstrengungen machen, denn dieser sei die hauptsächlichste Quelle seines nationalen Wohlstandes, und sein Wert betrage im Jahre reichlich sieben Milliarden Mark. Der Bau ein- bis drei Doppelpfeile sei anders werde sich nicht umgehen lassen. Staaten, in denen wir sehr wichtige Handelsbeziehungen zu schätzen haben, wie Brasilien, Chile, Argentinien, haben imovente Uminienhilfe und mächtige Kreuzer; wir können solchen Staaten im Notfall nicht durch die Entziehung eines kleinen Kreuzers oder ganz veralteter, geschwindigkeitsloser Schiffe imponieren.“ Die man angeführt das große Reichsheißt noch solche wichtigen Blick lassen kann, ist einfach unbegreiflich. Schon jetzt sind die Marinebehörden unerschrocken und am Demasit hauptsächlich schuld. Sollten diese Pläne in Regierungsstellen haften finden, würden sie unfehlbar am Oberstande des deutschen Volkes zerfallen. Die Begründung mit etwaigen auswärtigen Verbindungen ist nach den Erfahrungen in Venezuela z. vollständig unhaltbar.

Dreißigjährigen-Jungen.

Unter dieser Epithet macht der Vorwärts auf ein wohl unauflösliches Geschicksschicksal aufmerksam, das dem alten Zweck der Sozialdemokratie gegenüber steht. Der klassische Münchener Volkschriftsteller Verlag hat eine Broschüre erschienen lassen, welche den Dresdener Parteitag zur höheren Ehre der kapitalistischen Gesellschaft auszubekunden beabsichtigt. Da keine besondere Nachfrage nach diesem Produkt antisozialdemokratischer Schriftstellerei zu bestehen scheint, so ist man — getreu dem jehuitischen Grundgedanke: Der Zweck heiligt die Mittel — auf einen genialen Ausweg verfallen. Der fromme, für Sitte und Ordnung kämpfende Verlag hat sich mit folgendem Artikel an die Zeitungs-Korrespondenten und Inhaber von Korrespondenzbüros gewandt:

an den Schultern zurückziehend. „Ach, Madecourt, und Du auch, meine liebe Schwester, geht, ich bitte Euch, denn Ihr würdet mich sonst zu einer Schwachheit verleiten; aber ich sage es Euch vorher: umschreibt Ihr Euch, Euren Weibchen auf Deckung meiner Schuld zu verlassen, so sehe ich Euch in meinem Leben nicht wieder.“

„Ei! Du großer Dummkopf“, fuhr meine Großmutter fort, „in ein Bräutigam nicht wert als ein Weibchen? Du darfst Du für uns nicht daselbst tun, was wir für Dich tun, wenn sich die Gelegenheit noch darbete? Und wirst Du, sobald Du reich bist, uns nicht beistehen, unsere Kinder unterzubringen? Bei Deinem Glande und mit Deinen Talenten kann Du uns hundertfach erlösen, was wir Dir heute tun. Und, mein Gott, was würde man von uns nach der Zeit sagen, wenn ich, Du, wegen einer Schuld von hunderttausend Franken im Gefängnis liegen? Vorwärts, Benjamin, ist ein eurer Bruder, mache uns durch Deinen Eigennutz nicht alle unglücklich.“

Während meine Großmutter rebete, hatte Benjamin seinen Kopf zwischen seinen Händen verreckt und suchte die Tränen, die sich unter seinen Augenlidern sammelten, zurückzuhalten. „Madecourt“, rief er plötzlich, „ich kann nicht länger; laß mich von Boulton ein kleines Gläschen bringen und umarme mich. Wahrlich, sagte er, indem er ihn an seine Brust drückte, daß er hätte hören können, Du bist der erste Mann, den ich umarme, und selbst ich das letzte Mal die Rute erhielt, daß das die ersten Tränen, die ich vergießte.“

Und in der Tat vermaß er Tränen, mein armer Onkel; aber nachdem der Gefängniswärter zwei kleine Gläser gebracht hatte, wurde er, wie ein Artillerieoffizier nach einem Regen, wieder ruhig, ehe er noch das selbige geleert hatte.

„Du neuem suchte meine Großmutter ihn zu erreichen; aber es blieb unter ihren Worten fast wie ein Gesellen unter den Strahlen des Mondes.“ Das einzige, was seine Seele beschliffte, war, daß der Gefängniswärter ihn hatte weinend gesehen, Wohl oder übel mußte Madecourt also seinen Weibchen behalten.

16. Ein Frühling im Gefängnis. — Wie mein Onkel aus dem Gefängnis kam.

Als mein Onkel, eine bekannte Melodie pflegend, am nächsten Morgen im Hofe des Gefängnisses auf und ab wandelte, trat

„Wir bieten Ihnen nun für jede empfehlende Erwähnung der Schrift in irgend einem täglich erscheinenden Blatt 50 Pf. Da die regelmäßig für verschiedene Zeitungen Korrespondenzen bringen, wie es Ihnen leicht sein mag und zu jeder Zeit unterzubringen, oder Stellen aus der Schrift öfter zu zitieren. Bedingung für unsere Zahlung ist aber, daß die empfehlende Erwähnung im redaktionellen Teil gebracht wird und wenigstens aus einem ganzen Satz besteht und ferner, daß die Angabe hinsichtlich der Zeit, die die Schrift gegen den Herausgeber von 18 Pf. im Münchener Volkschriften-Verlag, München, Brunnstraße 9, zu beziehen ist. Die Auszahlung erfolgt nach Einreichung der Belege, die mindestens eine ganze Seite betreffender Zeitung umfassen müssen.“

Als am 10. Dreier sollen die Korrespondenten das Vertrauen, das sie bei den Zeitungen genießen, dazu mißbrauchen, eine Reklame für die Broschüre in die von ihnen bedienten Blätter einzuschmuggeln. Es wird sich ja kontrollieren, ob sich Verantwortlichen in dieser Weise betheiligen lassen und als Zeugnissen solcher unehrlichen Reklame-Vorhaben lassen. Bei dem Nachhaken, der in vielen Redaktionen der Ordnungspresse chronisch ist, kann man allerdings diese neue Methode der Sozialisten-Vernichtung schon für durchführbar halten. Aber selbst wenn sich solche Dreißigjährigen-Jungen finden sollten, wird die Broschüre genau denselben Erfolg haben, den schon viele andere früher gehabt haben, nämlich den, daß der Zeitungsleser des sozialdemokratischen Gedankens durch dortige „geingeltes Waffens“ nicht aufgehalten worden ist.

Wilhelm II. operiert. Die Nordd. Wtg. Stg. schreibt:

Wir sind ermüdet, folgendes zu veröffentlichen: „Seine Majestät der Kaiser und König haben sich heute der Operation eines Stimmlippen-Bohnen unterzogen. Die Operation wurde von dem Geheimrat Professor Dr. Moritz Schmidt ausgeführt und verlief ganz glatt. Seiner Majestät ist bis zurheilung der Operationswunde nur Enthaltung des Stimmgebrauchs auferlegt.“

Botsdam, 7. November 1903.

Wegen Kaiserbefehligung wurde in Lissit ein bereits 42 mal, darunter zweimal wegen Majestätsbefehligung vorherstrafes Schlossergeselle zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Jedemfalls hat der Mann mit Hilfe des § 95 eine warme Unterkunft für den Winter haben wollen.

Der deutsch-russische Handelsvertrag wird eine sehr schwere Geburt werden. Die Vertrags-Verhandlungen werden erst Ende November wieder aufgenommen werden und dann mindestens einen Monat dauern. Bekanntlich ist das schon die zweite Periode der Verhandlungen, da die ersten Verhandlungen unterbrochen wurden. Das russische Resultat dieser zweiten Verhandlung, so bemerkt ein politisches Witzblatt, verleiht nicht ganz unzutreffend hierzu, wird wahrscheinlich nur die Festlegung des Termins für die dritte Verhandlungs-Periode sein.

Aber das unbefriedigende Ergebnis der badischen Landtagswahlen wird dem Vorwärts aus Mannheim gemeldet:

„Die Wahlen haben gezeigt, daß unsre Partei durch die Dresdener Debatten und ihre differierenden Nachklänge auf eine schwere Leistungsprobe gestellt wurde, und daß es höchste Zeit ist, sie wieder zur Ruhe und Erholung kommen zu lassen, denn allenfalls eine intensive Arbeit nach innen, in der Richtung der Vertiefung des sozialistischen Gedankens in den großen Massen unserer Anhänger, folgen muß.“

Bei der Landtagswahl für Sachsen-Weimar wurden Genosse Bauder und Genosse Steinlein-Altmann gegen die vereinigten bürgerlichen Parteien gewählt. Beide gehören schon dem Landtage an.

Die auffällige Vernehmung eines Richters. Der Vorwärts erhielt folgende Zuschrift:

Breslau, Bismarckstr. 15, den 6. Nov. 1903. In der National-Zeitung sind ansehend von offizieller Seite Angriffe gegen mein Verhalten und gegen meine Ehere unternommen worden. Ich bin vorläufig nicht in der Lage, diesen Angriffen entgegenzutreten, da ich zur Zeit noch aktiver Gerichtshof bin. Sobald ich mein bereits eingereichtes Entlassungsgesuch bewilligt und meine Zulassung als Rechtsanwalt erhalten habe, werde ich nicht verfehlen, gegen diese Angriffe mich in gehöriger Weise in einer besonderen Broschüre zu verteidigen.

Ergebnis

Simon, Gerichtshof.

Die National-Ztg. hatte behauptet, und ein Teil der „gutgesinnten“ Presse hat die Behauptung nachgesprochen, daß Gerichtshof Simon lediglich aus Gründen, die in seiner persönlichen Führung und in seinem Verhältnis zu dem Amts-

Albus ein, gefolgt von drei Männern, die Tragkörbe, mit weißen Tüchern abgedeckt, trugen.

„Guten Tag, Benjamin“, rief er, „wir kommen, bei Dir zu frühkünden, weil Du nicht kommen kannst, mit uns zu frühkünden.“

In gleicher Zeit marschierten Raga, Kapin, Guillerand, Males-Bataut und Madecourt der Reihe nach auf. Parlantha hielt sich ein wenig befangen im Hintergrunde. Mein Onkel ging auf ihn zu und, ihn an der Hand ergreifend, sagte er: „Du bist doch nicht böse, Parlantha, daß Du gestern um meinetwillen ein gutes Mittagessen läßt vermissen müßten?“

„Im Gegenteil“, erwiderte Parlantha, „ich hatte Furcht, Du wollest mir zu Liebe, weil ich Dich Deine Taufe nicht hätte beenden lassen.“

„Gut“, Benjamin, daß wir uns zusammengekommen haben, um Dich von hier fort zu bringen; da mir jedoch kein bares Geld haben, wird ein jeder mit den Dienstleistungen seines Gewerbes oder Geschäftes bezahlen. Ich werde ihm seinen einen Prozeß führen, Parlantha kann ihm zwei Klagen aufgeben, Artibus ihm sein Testament machen, Kapin wird ihm zwei oder dreimal Konfessionen bewilligen, was ihm nicht kosten wird, als er meint. Guillerand seinen Kindern nach bestem Vermögen grammatisch Unterricht erteilen, und Rataut, der nur Dichter ist, verpflichtet sich auf Erbe, bei ihm zwei Jahre lang alle Klade, die er nötig hat, zu kaufen, was ihm meines und seines Bedühtens keine großen Opfer auferlegt.“

„Und nimmt Bontent an?“ fragte Benjamin.

„Ob er annimmt?“ verriet die Raga. „Seine Frage; der Wert unserer Leistungen besteht nicht auf mehr als fünfhundert Franken.“ Kapin hat diese Angelegenheit gestern mit ihm geortnet; es kommt nur noch darauf an, die Bedingungen aufzugeben.“

„Nun wohl“, erklärte mein Onkel, „so will auch ich mich bei dieser guten Handlung beteiligen; ich verpflichte mich, ihn bei den ersten beiden Straftaten, die ihm zuzulassen werden, ungenötigt zu beistehen. Wenn er aber der ersten nicht, wird ich die Anwaltlichkeit auf die zweite auf seine Frau übertragen. Was Dich anlangt, Madecourt, so gestalte ich Dir, eine Schleifarme Weibchen zu unterbreiben.“

Während dieser Zeit hatte Artibus bei dem Gefängniswärter den Tisch bedekt lassen. Er holte aus ihren Tragkörben selbst

richter in Mitleid liegen, von seiner Stelle entfernt worden sei, und will aus bester Quelle die sehr wesentliche Tatsache erfahren haben, daß die Vorgänge in der Schöffengerichtssitzung in Mitleid, in welcher es sich um die mehrerwähnte Anklage wegen Verletzung sozialdemokratischer Flugblätter an einem Sonntage handelte, den Besorgten Eimons, dem Landgerichtspräsidenten in Dessau und dem Oberlandesgerichts-Präsidenten in Breslau, erst nach der Überlegung des Justizrats in Mitleid durch den Minister der Preussischen Justiz bekannt geworden seien.

Die Soldatenmishandlungen im bairischen Landtage. Auf die Angriffe unseres Gen. Reidel betreffs der Soldatenmishandlungen antwortete am Sonnabend der bairische Kriegsminister von Maffei. Er erklärte: Die Soldatenmishandlungen hätten sich meistens in Bayern nicht vermehrt, sondern eher abgenommen. Er habe sich bemüht, sie zu verhindern. Alle seine Anstalten und Befehle, sie einzuschränken, seien nicht auf fruchtbareren Boden gefallen. Der Minister meinte, er teile eben das Schicksal aller anderen Kriegsminister, und auch fremdstaatlicher Kriegsminister. Er werde aber mit aller Kraft dafür wirken, Mishandlungen hintanzuhalten.

Schließlich kam Herr v. Rich auch auf die vielbesprochenen Kapallerie-Attaken zu reden, deren Notwendigkeit er zu beweisen verfuhrte.

Wieder ein trügerischer Gendarm. Vor dem Breslauer Kriegsgericht der 5. Division fand am Donnerstag der herrliche Gendarm Bismarckmeister Karl Morfoss von der 6. Gendarmenbrigade in Janow in Oberkasseln wegen Körperverletzung und Beleidigung eines Zivilisten. Am 8. Juni verurteilte der Häusler Thomas Katsuba aus Janowitz in Galizien nach dem Genserebein, und nach Zeugnisaussagen hat der Gendarm den Zivilisten an der Brust gepackt, geohrfeigt und geschrien. Der Vertreter der Anklage beantragte für beide Delikte unter Annahme eines minderjährigen Falles neun Tage geindep Arrests. Das Kriegsgericht nahm einen Ausdru als erwiesen an, fand ihn aber nicht beledigend. Es sprach den Gendarmen von der Beledigung frei, verurteilte ihn aber wegen Mishandlung zu sieben Tagen geindep Arrests. Der Angeklagte ist seit 1876 Gendarm.

Was würde der Galizier bekommen haben, wenn er den Gendarmen nur beledigt hätte.

Kajermeneid. Am Donnerstag stand vor dem Kriegsgericht der 5. Division zu Frankfurt a. O. der Hauptmann Polz, Leutnant Koelbdegen und ein Feldwebel, sämtlich von der 1. Komp. des Inf.-Reg. Nr. 52 in Gießen, unter der Anklage, durch mangelnde Beachtung Untergeordneter eine ganze Reihe von Soldaten-Mishandlungen mit verschuldet zu haben. Die Anklage hat eine interessante Vorgeschichte: Anfang März d. M. erkrankte sich in der Ober- bei Gießen der Musketier Feldner des genannten Regiments. Angeleitete Wehrleute führten zur Aufhebung einer ganzen Reihe grausamer Mishandlungen, die sich der Unteroffizier Keigel von der 1. Komp. des Infanterie-Regiments 52 seit etwa einem halben Jahre gegen Rekruten seiner Korporalchaft, zu der auch Feldner gehörte, zu schuldigen kommen lieg. Keigel lieg, wenn er abends betrunken war, die bereits schlafenden Mannschaften im Bett in der Stube ansetzen und Schmel strecken, während sie tiefe Anbeuge machen mußten. Wurde hierbei jemand matt und lieg den Schmel sinken, so schlug ihn Keigel mit der Faust und Kloppeitsche, schledete ihn gegen Schränke und Wände und trat den am Boden Liegenden mit dem Stiefelspatz auf den Mund, so daß dieser blutete. Schellen und Ohrliegen hockelten auf die Rekruten aus nächster Urände nieder. Ferner mußten die Rekruten des Nachts auf Lische und Spinde klattern. Geßlag dies, nach Ansicht des Keigel nicht geräuflig genug, so trat die Kloppeitsche in Aktion. Besondere Freude scheint dieser bestialische „Stellvertreter Gottes“ empfunden zu haben, wenn er die Mannschaften nachts im Bett antreten lieg und ihnen den Befehl gab, einer der anderen am Gesichtsteil festzuhalten. Trug einer oder der andere von diesen Mishandlungen ein geschwollenes Gesicht oder blaue Kratzen davon, so gab Keigel Befehl, dem etwa nach der Urände fragenden Vorgesetzten gegenüber Jammerjagen oder sonstige Lügen anzugehen. Und der Mannschaften hatte sich fast täglich wohl wahnwitzige Angst vor dem Unteroffizier bemächtigt, so daß niemand Anzeige erstattete. Dem Kriegsgericht in Gießen wurde Keigel zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, dieses Urteil aber vom Oberkriegsgericht aufgehoben und auf fünf Jahre Gefängnis und Degradation ertamt.

Die Angeklagten bestritten entschieden, jemals von diesen Mishandlungen Kenntnis gehabt zu haben, stellten dem Keigel aber in Bezug auf seine Energie ein gutes Zeugnis aus. Seine Korporalchaft habe „guten Zug“ gehabt. Der Vertreter der Anklage hält die Angeklagten trotzdem für schuldig

die Schülfern hervor, welche ein wenig verschüttelt waren, und stellte sie in Reih und Ordnung auf den Tisch.

„Als alles zu seiner Befriedigung ausgeführt war, sagte er: „Zu Tisch, meine Herren, und höret zu, ich schwöre auf. Beim Essen lasse ich mich nicht gern stören; beim Nachtsich verbeht Ihr zum Klauenen Zeit genug haben.“

Das Frühstück lieg den Ort, an dem es abgehalten wurde, nicht ertreten. Madecourt allein war ein wenig betäubt, denn die von den Fremden meines Onkels mit Bontent gestroffene Beteinbarung erschien ihm nur wie ein Scherz.

„Was soll das heißen, Madecourt“, rief Benjamin, „dem Glas ist sties in Deiner Hand, voll oder leer! Bin ich Gefangener oder bist Du es? Hören Sie mir, meine Herren: es hätte nicht sein geßigt, so hätte Madecourt gestern ein gutes Wort gesagt; er wolle seinen schönen Weibchen bei Choulet verlaufen, um mich bei Bontent auszugeben.“

„Das ist gerät“, rief Raga. „Das ist stärtend und erquidend!“ meinte Artibus. „Das ist eine Verstopfung der Moral!“ fügte Guillerand bewundernd hinzu.

„Meine Herren“, unterbrach sie Kapin, „überall, wo man das Glas hat, die Tugend zu finden, muß man sie ehren; ich schlage deshalb vor, daß Madecourt, so oft er mit uns zu Tisch sitzt, ein Sessel zuerkannt wird.“

„Angenommen“, riefen sämtliche Gäste zugleich, „und auf Madecourts Befund!“

„Wahrhaftig“, verriet mein Onkel, „ich weiß nicht, weshalb man sich vor dem Gefängnis so fürchtet. Ich dieser kann nicht eben so jart und hat dieser Vorrede nicht eine eben so gute Blume, wie wenn das Maß hinter einer anderen Worte aufgetragen wäre.“

„Da“ entgegnete Guillerand, „so lange an der Mauer, an der sie angebunden ist. Gras wächst, so lange füllt die Bege ihre Geld nicht. Aber sobald die Stelle laß ist, hat sie Qual und sucht ihn zu zerretzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Verhandlungen etwa ein halbes Jahr währten, mußten die Angeklagten bei gewissermaßen Pflichterfüllung Kenntnis von ihnen erhalten. Er beantragt auch die Offiziere je fünf Tage Stuben, gegen den Feldwebel fünf Tage gelindes Arrest. Das Urteil lautete auf Freisprechung!

Die drei Angeklagten hatten während der ganzen Verhandlung die Anklage nicht betreten, sondern saßen auf den sonst für die Jugend bestimmten Stühlen. Vor der Rede des Anklägers, in der dieser seinen Strafentwurf stellte, mußten auch Reagen - Gemeine - das Stuhngemisch verlassen. Weshalb all dieses? Gibt es noch dem Militär-Strafrecht Angeklagte ersten und zweiten Ranges?

Ueber die Unruhen in Deutsch-Südwestafrika laufen die Nachrichten aus deutscher amtlicher Quelle recht düster, sie wach nach den Erfahrungen beim Ghatatzenauge, bei der Venezuela-Affäre usw. nicht groß wundernehmen kann. Der deutsche Späher läßt sich eben mit der herabgezogenen Präzision, amtlich ist hier nichts bekannt abzeichnen. - Nach einer offiziellen Meldung von Wolffs Bureau wird die Nachricht der gegen die südafrikanischen Bundesgenossen gerichteten Streikkräfte zur Jurisdiktion allein der Strecke zwischen Windhoek und Keetmanshoop nicht weniger als drei Wochen betragen. Die Entfernung zwischen Windhoek und Keetmanshoop beträgt in der Luftlinie 450 Kilometer, die Entfernung von Keetmanshoop bis Warmbad, dem Zentrum des Aufstandes, weitere ca. 225 Kilometer. Es wird also ein Monat vergehen, bevor die Truppen am Kriegsschauplatz selbst angelangt sein werden. Möglicherweise würden wir also je länger warten müssen, bis uns genauere offizielle Nachrichten über die Vorgänge in Südwestafrika zugehen würden! Bis dahin wird man auf die englischen Zeitungsnachrichten angewiesen sein, sofern sich wenigstens die deutsche Regierung nicht dazu bequemen sollte, auf dem je naheliegenden Wege über die Kapkolonie Nachrichten einzusenden und bekannt zu geben.

Vom Sonnabend lagen folgende Nachrichten aus englischer Quelle über den Zustand vor: Ueber die Ereignisse in Warmbad belegen Meldungen aus Steinfort: Die deutschen Behörden von Warmbad befehlen den Hottentotten, ihre Gewehr zur Registrierung einzuliefern. Die Bundesgenossen weigerten sich, dieser Anordnung nachzukommen. Darauf begab sich der kommandierende deutsche Offizier mit einer Abteilung Soldaten zu ihnen hinaus, um mit ihnen zu sprechen. Es entspann sich ein Wortwechsel zwischen dem Offizier und einem Häuptling der Bundesgenossen, der damit endigte, daß der Offizier den Häuptling niederstieß. Die Hottentotten griffen darauf die Deutschen an, die gegen 20 Mann zählten - an, und töteten oder verwundeten alle, bis auf drei oder vier, die entkamen.

In der im südlichsten Teile der Kolonie belegenen Station Warmbad befanden sich nach einer letzten Uebersicht über die weiße Bevölkerung in Deutsch-Südwestafrika 37000 Deutsche, 11 Engländer, 1 Schwede, 120 Kapländer, 31 Büren aus dem ehemaligen Republikan, zusammen 108 Weiße.

Weiter meldet Daily Mail aus Kapstadt: Die Hottentotten ermordeten viele deutsche Vadenhalter in den abgelegenen Bezirken Deutsch-Südwestafrika. Der deutsche Polizeikommissar Wilsch wird nicht getötet, sondern verwundet. Am 1. Nov. wurde von den Hottentotten umgewelt und die Indianer ermordet. Mordfälle aus Deutsch-Südwestafrika sind schon auf kritischen Gebiet, südlich vom Orange-Fluß. Der deutsche Händler Koppke, der mit seiner Familie bis an das Ufer des Flusses von den Bundesgenossen verfolgt wurde, konnte nach im letzten Augenblick mit seinen Angehörigen über den Fluß setzen und bei einer Abteilung der britischen Kolonialpolizei Schutz finden. Die Bundesgenossen verlangen von der Polizeidelegation die Auslieferung der Deutschen, die selbstverständlich abgelehnt wurde. Die Regierung der Kapkolonie erwägt strenge Maßnahmen für den Fall, daß die Bundesgenossen die Grenze überschreiten. Die Aufständigen besitzen gegen 800 Gewehre und reichliche Munition.

Ob die gesamte weiße Bevölkerung von Warmbad, soweit sie nicht über die Grenze - den Orange-Fluß - nach der Kapkolonie entkommen konnte, niedergemetzelt worden ist, bleibt einzuweisen im Dunkeln. Zum mindesten sind die Weissen in der Warmbad von den Aufständigen eingeschlossen. Darauf deutet die Unterbrechung der telegraphischen Verbindung mit Keetmanshoop und Windhoek hin, die andernfalls aufrecht erhalten bzw. wieder hergestellt sein müßte.

Handelt es sich nur um einen Aufstand der Bundesgenossen, die nach der offiziellen Erklärung nur 500 bewaffnete Männer zählen sollten, so würde die Niederwerfung der Erhebung mit den vorhandenen Streitkräften in Deutsch-Südwestafrika - zusammen 33 Offiziere, 150 Unteroffiziere und 620 Mannschaften - möglich sein, sollten sich dagegen die benachbarten Hottentottenstämme, die Betheraner, die Verbeas- und Bedibondrager-Hottentotten der Erhebung anschließen, so wäre mit einem sehr unangenehmen Kolonialkrieg in unserer südwestafrikanischen Sandtbrüderziele zu rechnen!

„Geheimbündel.“ Nicht allein in Königsbreg sondern auch in Memel haben sich preussische Behörden als Helfershelfer der Jarenhengen erwiesen. Das offizielle Wolff-Bureau meldet im Bau-Waustitel:

„In dem Verfahren wegen Geheimbündel, das die Staatsanwaltschaft gegen einen hiesigen Sozialdemokraten eingeleitet hat, ist der Königsberger Horingsjungen Zeitung zufolge auch in Memel eine Hausjudung abgehalten worden bei einem Führer der dortigen Sozialdemokraten, Ullmanns Ferdinand Klein, und zwei anderen Sozialdemokraten. Das Ergebnis der Hausjudung war übereinstimmend. Es wurden ganze Stöße revolutionärer Schriften und nichtstaatlicher Pamphlete gefunden, die vom Aktionskomitee der Nihilisten in Zürich hergestellt waren. Außerdem wurde eine ausgelegte Korrespondenz mit russischen Untertanen beschlagnahmt und der hiesigen Staatsanwaltschaft überhändigt.“

Die Nähe der russischen Grenze muß die preussischen Beamten zu solchdem Denken fähig gemacht haben. In Preußen war es bisher jedem Staatsbürger erlaubt, russische Schriften zu beziehen und aufzubewahren; es entspricht der Praxis der russischen Kauterregierung, darin „geheimbündlerische“ Besprechungen zu lesen.

Anslaud.

Ungarn. Das neue Ministerium Tisza scheint allmächtig festen Fuß zu fassen. Es hat die ganze liegen gebliebene Arbeit der ministeriellen Zeit zu erledigen. Argend welche sozialen oder politischen Fortschritte sind von dem „liberalen“ Tisza nicht zu erwarten. In seiner Programmrede hat er allerdings das Befehlen einer „sozialen Frage“ allernächtigst zugegeben. Dagegen hat er über die dringend notwendige Wahlreform kein Wort verloren. Abgesehen von der Barbarei des ungarischen Wahlverfahrens - ohne Wählerregister geht es infolge der Namen- und Ordenamen-Wahl für den Wähler selten ab - ist das Wahlrecht ein durchsichtiger Jammerloch, da von 18 Millionen Men-

schen nur ca. 700 000 wählbar sind. Vorläufig ist die nächste Sorge des ungarischen und auch der österreichischen Ministeriums, das das Wählerregister fertig zu stellen.

Frankreich. Die ministeriellen Sozialisten unter Führung von Jaures haben sich wieder einmal in eigenartiger Weise gezeigt. Infolge der Sozialistensituation in der Arbeiterbewegung hatte sich ein Teil der linken Flügel in der Kammer gegen das Ministerium Combes gewandt. Auch die „Jauresisten“ hatten das brutale Vorgehen des Polizeipräsidenten Depine verurteilt. Die Mehrheit hat ihnen aber sehr bald wieder lehr. Um ihren Forderungen gegen den bürgerlichen Ministerpräsidenten und den Verlierer Bolivar wieder gut zu machen, gaben sie ein Vertrauensvotum für die Regierung ab, indem sie für den Geheimfonds stimmten, mit dem die Polizei unterliegt wird. Sie haben somit die Polizeigewalt indirekt aufgehoben. Der Geheimfonds wurde von der Kammer Mehrheit votiert, wobei Jaures und 24 Sozialisten seiner Gefolgschaft mitstimmten. Nur acht ministerielle Sozialisten stimmten dagegen, einer enthielt sich der Abstimmung. - Sozialisten als Betreuer des Postpaktens - wirklich ein höchst erbaulicher Anblick!

- In einem Zusammenstoß mit der Polizei kam es Sonnabend in Lyon nach einer antimilitaristischen Versammlung.

Italien. „Ehrenwerte Herrn“ wird die dem neugebildeten Kabinett angedehnten Minister Tittoni und Romano. - Tittoni ist langjähriger Sekretär von Roosevelt, hat als solcher den Sanierungsberichten des Senators Carbo entgegengeantwortet, die fürstliche Ministerialität der Stadt gebildet und sich in den Titel eines „Präsidenten der Camera“ verdient. Er ist auch sonst nicht maßlos und mag Giolitti, dem Giolitti, der im Jahre 1892 den Direktor der Banca Romana zum Zensuren vordringend, an jene goldene Grünsperle gemahnt haben. Damals hatte auch Tittoni keine Neigung mit der Justiz - gegen ihn schwebte ein Prozeß wegen betrügerischen Bankrotts als Verwalter einer Immobilienbank - er beglich die Rechnung aber nicht, weil der Prozeß gegen den damaligen Abgeordneten nicht autorisiert wurde. Derseits Tittoni sagte damals vor Gericht aus, als sein Name unter den Angeklagten gefunden worden war, die falsche Angaben über die betreffende Bank enthielten, er sei der Sprache, in der die Erklärungen verfaßt waren (deutsch) nicht mächtig, obwohl er diese Sprache seit seiner Kindheit spricht. Als er so hielt im Worte der Verteidigung, er hat notariatsweise vom Genossen Vergamasso, als dieser zum Zwangsversteigerer bestellt war, 5000 Lire genommen, um ihn zur Freiheit zu verhehlen. Es handelt sich hier nicht um Advokatenbesuche - es gibt bekanntlich keine gerichtliche Prozedur für die Vertheidigung ins Zwangsversteigerer - sondern um Vermittlung, die der Abgeordnete, nicht der Rechtsanwalt beforderte. Bis vor wenigen Tagen war er Verteidiger Balzanos, dem er schon vor Jahren als Nicoli und Notarbartolo ermordet wurden, als Unterstaatssekretär des Innen - Ministeriums war. Er legte - „edel sei der Mensch“ - die Verteidigung nieder, um das Vortreffliche des Minifers zu nehmen. Warum unterbrach man ihm nicht das Wort der Justiz?

Man kann es den radikalen Parteien wirklich nicht übel nehmen, wenn sie mit einem so zusammengelegten Kabinett nichts zu tun haben wollen.

Rußland. Der „Friedensgar“ in Ostasien. Das XI. Armeekorps wird zum Khambai nach Ostasien bereit gehalten.

- Das mag eine nette Wirtschaft gewesen sein. Der in Waribus zur Anpflanzung weilende Minister Plehwe verurteilte wegen der nicht zufriedenstellenden Verhältnisse in der Polizeiverwaltung die Entlassung des Polizei-Direktors Schafschenski.

Amerika. Die neue Republik Barona in Zentralamerika veranlaßt ihr Volk zum den isolierten Nordamerikanern, die auf diese Weise den Bau des Nicaragua-Kanals endlich durchsetzen können. Der neue Republik war ursprünglich ein Teil von Guatemala. Derorts wollte von Guatemala einen Landstreifen zu beiden Seiten des projektierten Kanals. Kolonialisten verlangte dafür eine einmalige Abfindung von 20 Millionen Dollars sowie jährlich 150 000 Dollar auf 100 Jahre. Außerdem wollte man die Souveränitätsrechte Nordamerikas über die Kanalzonen nur in beschränkter Weise anerkennen. Den geringeren nordamerikanischen Geschäftsleuten und Politikern umgebenen sollen, die in dem Lande der ewigen Revolutionen auch ihre Wirkung nicht verhehlen. Das Resultat war eine neue Republik, die den Wünschen Nordamerikas vollständig zu Willen ist. Die amerikanische Diplomatie weist selbstverständlich nach allen Regeln der Kunst nach, daß die ganze Geschichte höchst korrekt und früheren Verträgen entsprechend vor sich gegangen ist.

Wie gehen die Stühwahlen vor sich?

Wichtig für alle Wähler und Wahlvorkesher.

Die Entwicklung unserer ökonomischen und politischen Verhältnisse hat das Wahlrecht zum preussischen Landtag zur lächerlichen Komödie gemacht. Wir haben in der vorigen Nummer nachgewiesen, wie grundverriethlich die Zahl der Wähler und die Stuergruppen in den Urwahlbezirken von Rolle ist. Anderwärts ist's ebenio. Bei hundert Mark Steuern ist man in dem einen Bezirk Wähler dritter Klasse, im anderen Bezirk Wähler zweiter und wieder in einem anderen Bezirk Wähler erster Klasse. Da das Wahlrecht eines Wählers zweiter Klasse durchschnittlich je nachdem, das eines Wählers erster Klasse bis zueihundertmal so groß ist, wie das Wahlrecht in der dritten Klasse, so hängt demnach die Größe unseres Landtagswahlrechts ab von der Straße, ja von dem Hause, in dem wir wohnen; das ist vollendeter Uninn.

Aber nicht nur nach der ökonomischen sondern auch nach der politischen Seite ist das Wahlrecht zur Lächerlichkeit geworden. Als es vor 33 Jahren mit Hilfe eines Staatsfremdes dem Volke angetragen wurde, das sich in Preußen noch kein entwickeltes Parteienleben. Das ist wesentlich anders geworden, und deshalb ist jetzt die Bestimmungen für die Stühwahlen von Wert, die zwar früher schon im Geiste enthalten waren, aber fast nie zur Anwendung zu gelangen brauchten, weil erstens die Wahlberechtigung eine verhältnismäßig geringe war und weil in den meisten Fällen überhaupt nicht mehr Wahlmänner aufgestellt wurden als nötig waren, Stühwahlen also bei den Wahlmännerwahlen überhaupt nicht oder nur selten vorkamen. Da sich diesmal die Sozialdemokratie beteiligt, bekommt die Wahl ein anderes Gesicht; die Vorschriften für die Stühwahlen müssen genau befolgt sein und beachtet werden, damit nicht wieder, wie es 1898 auswärts geschah, ist, die Wahl von sozialdemokratischen Wahlmännern für ungültig erklärt werden kann, weil angeblich die Stühwahl-Vorschriften nicht genau befolgt worden sind.

Gewählt ist, wer als Wahlmann die absolute Mehrheit der gültig Stimmenden erhalten hat, also nicht der Stimmen. Wenn 100 Wähler in einem Bezirke abstimmen

und jeder 3 Stimmzettel wirft, so daß 300 Stimmen abgegeben sind, so beträgt die absolute Majorität nicht 150. Die Hälfte der 300 Stimmzettel, sondern 51, die absolute Mehrheit der 100 Stimmzettel.

Stimmzettel mit die Stühwahl, wenn zwei Wahlmänner zu wählen sind. Haben zwei der Kandidaten im ersten Wahlgange die absolute Mehrheit erhalten, dann ist die Wahl erledigt. Würde keine absolute Mehrheit erzielt, dann sind folgende Fälle denkbar:

1. Es haben mehr als zwei Kandidaten die absolute Majorität. Gewählt sind die beiden, die die größte Stimmengahl erhalten haben. Ergibt sich wegen Stimmengleichheit ein Zweifel, so entscheidet hier sofort das Los. Zum Beispiel bei 100 gültig Stimmenden erhalt:

A 60 B 55 C 53 andere 32 Stimmen; gewählt sind A und B, oder es erhielt A 60 B 60 C 60 andere 20 Stimmen; das Los entscheidet, welche beiden von A, B, C als gewählt gelten.

oder es erhielt A 60 B 55 C 55 andere 30 Stimmen; A ist gewählt, das Los entscheidet zwischen B und C, wer außerdem von ihnen als gewählt gilt.

II. Es hat nur ein Kandidat die absolute Majorität; dieser ist gewählt; zur Wahl des zweiten findet Stühwahl zwischen den beiden Kandidaten statt, die die nächsthöchsten Stimmengahlen erhalten haben; ergeben sich wegen Stimmengleichheit Zweifel, so entscheidet das Los, wer zur Stühwahl gelangt. Zum Beispiel bei 100 Wählern erhalt:

A 70 B 50 C 49 andere 31 Stimmen; gewählt ist A, in Stühwahl kommen B und C; oder es erhielt A 70 B 50 C 50 andere 30 Stimmen; gewählt ist A, in Stühwahl kommen B und C; oder es erhielt A 70 B 40 C 40 andere 10 Stimmen; gewählt ist A, das Los entscheidet, welche beiden von B, C, D in Stühwahl kommen; oder es erhielt A 70, B 40 C 36 D 36 andere 18 Stimmen; gewählt ist A, das Los entscheidet vor von C und D mit B in Stühwahl kommt.

In der Stühwahl ist derjenige gewählt, der die meisten Stimmen zählt; bei Stimmengleichheit beider Kandidaten entscheidet numehr das Los.

III. Kein Kandidat hat im ersten Wahlgange die Majorität erhalten. In der Stühwahl gelangen diejenigen vier Kandidaten, die die höchsten Stimmengahlen erhielten. Ergaben sich wegen Stimmengleichheit Zweifel, so entscheidet das Los, wer in der Stühwahl kommt.

Zum Beispiel bei 100 Wählern erhalt:

A 45 B 45 C 48 D 48 andere 24 Stimmen; A, B, C und D kommen in die Stühwahl; oder es erhielt A 36 B 36 C 36 D 36 andere 20 St.; das Los entscheidet, welche vier von A, B, C, D, E in die Stühwahl kommen. oder es erhielt A 40 B 40 C 40 D 40 E 30 andere 20 St.; das Los entscheidet, wer von D, E mit A, B, C in die Stühwahl kommt. oder es erhielt A 50 B 50 C 20 D 20 Stimmen; Stühwahl zwischen A, B, C, D.

Sind wie in den eben angeführten Fällen in der Stühwahl zwei Kandidaten zu wählen, so ergeben sich wieder sehr verschiedene Möglichkeiten:

1. Es erhalten in der Stühwahl nur zwei Kandidaten die absolute Majorität; sie sind gewählt.

2. Es erhalten in der Stühwahl mehr als zwei Kandidaten die absolute Majorität; gewählt sind die beiden mit der höchsten Stimmengahl; ergeben sich wegen Stimmengleichheit Zweifel, so entscheidet das Los. Zum Beispiel bei 100 Wählern erhalt A 60 B 55 C 53 D 32 Stimmen; gewählt sind A und B, oder es erhielt A 60 B 60 C 60 D 20 Stimmen; das Los entscheidet, welche beide von A, B, C, D gewählt sind, oder es erhielt A 60 B 55 C 55 D 30 Stimmen; gewählt ist A; zwischen B und C entscheidet das Los, wer von ihnen außerdem gewählt ist.

3. Es erhält bei der Stühwahl nur ein Kandidat die absolute Majorität. Dieser ist gewählt; der zweite Kandidat wird in einer weiteren Stühwahl gewählt - der einzige Fall, in dem es zwei Stühwahlen gibt. In diese zweite Stühwahl gelangen diejenigen beiden Kandidaten, die in der ersten Stühwahl die nächsthöchsten Stimmengahlen erhalten haben. Tritt wegen Stimmengleichheit Zweifel ein, so entscheidet das Los, wer in die zweite Stühwahl gelangt. Bei 100 Wählern erhalt in der ersten Stühwahl:

A 60 B 50 C 48 D 42; gewählt ist A, in die zweite Stühwahl kommt B und C; oder es erhielt in der ersten Stühwahl A 62 B 46 C 46 D 46; gewählt ist A; das Los entscheidet, welche von beiden von B, C, D in die zweite Stühwahl kommen; oder es erhielt in der ersten Stühwahl A 60 B 50 C 45 D 45; gewählt ist A; das Los entscheidet zwischen C und D, wer von ihnen mit B in die zweite Stühwahl gelangt.

In der zweiten Stühwahl ist gewählt, wer die Mehrheit der Stimmen hat; bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

4. Es erhält bei der Stühwahl ein Kandidat die absolute Majorität. Hier ergeben sich zwei besondere Fälle:

a) Jeder der vier Kandidaten erhalt die gleiche Stimmengahl; z. B. bei hundert Wählern jeder 50 Stimmen; in diesem Fall entscheidet numehr das Los, welche beiden von ihnen als gewählt gelten (Reglement § 17 Absatz 3 Satz 2).

b) Haben nicht alle gültig Stimmenden je zwei gültig Stimmen, indem einige überhaupt nur eine Stimme abgeben, oder neben einem gültigen Blauen noch einen Kandidaten nennen, der gar nicht zur Stühwahl stand, so kann es ebenfalls vorkommen, daß bei der Stühwahl kein Kandidat die absolute Majorität erhält; in diesem Falle gilt die Wahl der betreffenden Abteilung als erfolglos und es wird die Abteilung hat überhaupt keinen Wahlmann gewählt. Zum Beispiel von 100 gültig stimmenden Wählern sind nur 180 gültig Stimmen abgegeben worden. Es erhielten A 50, B 50, C 40, D 40 - gewählt ist in dieser Stühwahl niemand, da die absolute Majorität 51 beträgt.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.
- Verantwortlicher Redakteur: Robert Feste in Halle.

Landtagswahl!

Zwei öffentliche Volksversammlungen

Dienstag den 10. November abends 8 1/2 Uhr

für Halle-Süd im „Belleune“, Lindenstraße,
für Halle-Nord im „Burgtheater“, Giebichenstein.

Tagesordnung: Proletariat und Junkerparlament. Referenten: Die Kandidaten für Halle-Saalkreis
Genossen Ad. Thiele, Redakteur, und Ad. Albrecht, Schneidermeister. Die Einkerkerer.

Konsumverein zu Meuselwitz

E. G. m. b. H.
Mittwoch den 18. Nov. er. nachm. 3 Uhr im Gasthof am Neuhoferschen
ordentliche General-Versammlung.

- Tagesordnung:
- Bericht über das 2. Geschäftsjahr 1903 und Erläuterung des gedruckten Jahresberichts.
 - Bericht der Revisoren und Erteilung der Entlastung.
 - Verteilung der Reinerparnis.
 - Ergänzung eines Aufsichtsratsmitgliedes.
 - Geschäftliches.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins zu Meuselwitz.
H. Schollbach, Vorsitzender.
Ohne Legitimationskarte kein Zutritt.
Die Jahresrechnung sowie die Bilanz liegen im Geschäftslokale Saganer-
straße Nr. 6, Krefze, aus.
Konsumverein zu Meuselwitz, e. G. m. b. H.
Funkt. Pojer, Teilmann.

Zum letzten Dreier, Verieburgerstraße 32.

Dienstag den 10. November 1903
Schlachtfest mit Unterhaltung.
Früh 8 Uhr Wellfleisch. Abends din. Wurst und Suppe. Wurst auch
außer dem Hause. Hierzu ladet höflichst ein **W. H. Hase.**

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Zeitz und Umgegend die ergebene
Mitteilung, daß ich in Zeitz, Parstraße 10, ein
Garn- und Gerat-Nester-Geschäft
eröffnet habe. Ich bitte, mein Unternehmen bei Bedarf gütigst zu berücksichtigen.
Luisse Greim.
Mitglieder des Konsumvereins erhalten Konsumkarten.

Fernspr. 1906. Begr. 1892.

Anatomische u. physiologische Heil- und Kunstanstalt.

Anfertigung von Fußbedeckung für
Kinder und Erwachsene, für gesunde und leidende Füße. Spezialität
für Plattfüßler. Eigene Zeitschneiderei. Weiberverdiente Erfolge.
Geöffnet Montags von 7-7, Sonn- und Feiertags vorm. von 11-12 Uhr.

Joh. Jajszycok

Grünstraße 27, in Halle a. S., gegenüber „Walhalla-Theater“.
Brochüre post- und kostenfrei.

Martins-Hörnchen

ganz vorzüglich im Geschmack, mit Frucht-, Makronen- u. Marzipan-
Füllung empfiehlt **Karl Koch, Herrenstr. 1.**
Fertig 531.

Große Preisermäßigung Erste Deutsche Hochseiferei-Export Import

E. Degener, Zwinnmünde A 33, billigste Bezugsquelle
Ehrenpreise. Geb. Redaktionen. Grendidome.
Brot und Beerd frei! Vollste Dauerware, a. Nachh.
1/2 Pf. **b. 400 neue Salzher.** in la vollstet hart weichstet.
ausgezeichnet Groß Plorwar fff M 10 M 1/2 a 5/4.
1/2 Pf. desal. z. Einlegen fff 10 M 1/2 a 5/4.
1/2 Pf. f. Kronenbin 2/4 5 Pf. 11 M.
1/2 Pf. b. 100 marin. Ger. 3 M. 5 Pf. 12/2.
1/2 Pf. b. 70 ff. Weather. 3 M. 5 Pf. 12/2.
1/2 Pf. b. 120 ff. Kolmp 3 M. 5 Pf. 12/2.
1/2 Pf. b. 100 Delicatehr. 3 M. 5 Pf. 12/2.
1/2 Pf. ff. Bismarck. 3 M. 5 Pf. 12/2.
1/2 Pf. Die Letz. 5 in ff. Wein od. Genflanz je 5 M. mehr.
10 Pf. neu. Desfordin. 4 M. 5 Pf. 20 Dof. 7/4.
1/2 Pf. H. Vollerling ff. 3 M. 5 Pf. 12/2.
1/2 Pf. Ceraal i. Gele 4 M. 5 Pf. 12/2.
1/2 Pf. fff. Epprot. 3/4 10 Pf. 15 M.
1/2 Pf. fff. Bollbirt. 3 M. 5 Pf. 12/2.
1/2 Pf. 120 Goldbirt. ff. 3 M. 5 Pf. 12/2.
Export u. alle Weltreit. üb. 1 Million Käfer etc.
M. lege Wert auf gute Ware, aber nicht a. Brahlerei!

ff. Wiener Würstchen

gross von Stück, eigenes Fabrikat, unerreicht im Ge-
schmack und unbegrenzt haltbar.

Dose a 10 Paar nur 1.55 Mk., Dose a 20 Paar nur 3.50 Mk.

bei **Gustav Friedrich, Konserven-Fabrik**
Bärgasse 3 und Markt 13.

Beleg und für die Inserate verantwortlich: August

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: H. Richards.
Dienstag den 10. November 1903
zu Schillers Geburtstag:
so. Ab. 8. 3. Viert. Beamtent. gütig.
Wallensteins Lager.
Die Piccolomini.
Mittwoch: Ein Waschenball.

Neues Theater

Direktion: G. R. Manthner
Dienstag den 10. November abends 8 1/2
Uhr: **Die Verlobte Passagier.**
Mittwoch: **Das große Geheimnis.**

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Abendlich u. durchschlagend.
Erfolg das große

Pracht-Programm. Henry de Vrys

lebende Kolossal-Reliefs und
Marmorgruppen.

Neue Serie.

Die größte künstlerische Neuheit auf
diesem Gebiete.
Anna und Sigmund
Linné
das untergezeichnete Duettistenpaar
und mehrere 7 Gesangsnummern.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.
Am Niedelplatz, nächste Nähe des
Haupt-Bahnhofes.
Artur Hortenelles

Enthauptung einer lebend. Dame.

Die größte französische Illusion,
ohne Spiegel u. Nadelstiche.
Die Vorführung, die auf
einer geschickten Täuschung be-
ruht, in humoristischer Form
vorggeführt u. wirkt in keiner
Weise erschreckend.
Die weltberühmten
3 Hegelmans
der bedeutendste Luftakt der Welt.
3 Germanias
Damen-Verwandlungs-Tanz- und
Gezangs-Ensemble.
Barovsky-Trio,
einzig erlit. f. m. Akrobaten, genannt:
„Die Wunderkinder im Walde.“
Walter Kleiner,
Original u. i. Original-Repertoire.
Abendlich f. m. Erfolg!

Kaiser-Panorama, Zeitz

Braunstrasse 2/3.
Vom 8. bis 14. November:
Unser liebes altes Zeitz.
Spaziergang durch die Stadt.

Thielemanns' Restaur.

Viehnauerstraße 172.
Dienstag den 10. Nov.
Großes Schlachtfest.
Wälder stark kommt.

Norgen Dienstag

8 1/2 a 1 1/2 f. f. f.
Joh. Fischer,
Große Weinstraße 7.

Schlachte-Fest.

D. Köllmann,
Große Brunnenstraße 10.
Dienstag **Schlachte-Fest.**
Rob. Herfurth, Bismarckstr. 11. Zeitz.

Sämtliche Schreibmaterialien

Die Volksbuchhandlung.
Geiststraße 21.

Gekrönte Häupter.

Zur Naturgeschichte des Absolutismus.

- Katharina II. von Rußland. Beschrieben gewesen.
- August der Starke, Kurfürst von Sachsen. Konstatiert gewesen.
- Papst Alexander VI.
- Karl Leopold von Mecklenburg.
- Ludwig XIV. von Frankreich.
- Philipp II. von Spanien.
- Friedrich Wilhelm II. von Preußen.
- Georg VIII. von England.
- Elisabeth von Rußland.
- Louis Philippe von Frankreich.
- Papst Julius II.
- Friedrich II. von Preußen.
- Salgaria.
- Ludwig XV. von Frankreich.
- Friedrich Wilhelm IV.
- Juan der Schreckliche von Rußland.
- Jerome, König von Westfalen.
- Isabella II. von Spanien.
- Wilhelm II. von Hessen.
- Nero.
- Karl I. von England.
- Karl Eugen von Württemberg.
- Rudolf II., Kaiser von Deutschland.
- Christian von Schweden.
- Maria Theresia von Oesterreich.
- Leopold II. von Belgien.

Jedes Heft 20 Pf. Auch gebunden in 5 Bänden a Band 1.50 Mk.

Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.

Von Franz Mehring.
Zweite verbesserte Auflage.
3 Bände 15 Mark.

Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Geiststrasse 21.

Mass-Anzüge.

Durch vortheilhafte Einkäufe
bin ich in der Lage, billiger
wie jede Konkurrenz

Anzüge nach Maß
zur **18.—** Mark

Paletots nach Maß
zur **17.50** Mark

zu liefern.
Bekannt gute Verarbeitung
und tadelloser Sitz wird ga-
rantiert. Es liegt also in
jedermanns Interesse, sich mein
Stofflager anzusehen, was —
ohne Kaufzwang — gern ge-
stattet wird.

G. Paul,

Gr. Ulrichstr. 21, 1 Tr.
Seiteneingang.

Beste Mittel bei Husten u. Heiserkeit

sind meine
Althee
Cachou
Honigmalz
Knöderich
Bombons
bayer. Malz
Fichtennadel
Kräuter
Zwiebel

Carl Tornow

Honigkuchen- und Zuckerwaren-Fabrik
Leipzigerstr. 82, unten roten Haus.
Trumeau, Salonsausstattung, Etzschke
zu vert. Zeitzstraße 1, 1.

Für Schuhwarenhändler

empfehle mein großes Lager in
**Filzschuhen und
Pantoffeln**
zu außerordentlich billigen
Engrospreisen.

H. Elkan

Kaufhaus Halle a. S.
Seitzigerstraße 87.

Fr. Fricke,

Solz-Pantoffel-
Fabrik,
empfehle sein Lager in
Solz-Schuhen,
Solz-Pantoffeln,
Leder-Pantoffeln,
Wälsch-Pantoffeln,
Sitz-Pantoffeln,
in nur prima Fabrikaten.

Für Wiederverkäufer u. Einzelverkauf
Turnschuhe! Allen Turngenossen
empf. meine bewährten Turnschuhe in
Schnell- und Leder mit Gummi- und
Eberhöhlen. (R. d. L. B. Frate.)

Neue Kanonenöfen und Öfenrobr

empfehle billig **Alter Markt 11.**
Zurückgekehrt vom Grabe meiner zu
früh dahingegangenen Frau Friederike
Voigt geb. Wiemann, lasse alle denen,
die sie zur letzten Ruhe begleiteten, so-
wie für die überaus reichlichen Beizun-
gen den aufrichtigen Dank. Auch vielen
Dank dem Gewandverein Eintracht für
den rührenden Gesang am Grabe.

Ernst Voigt.

